

VII.

Viracocha kehrt zurück.

„Denen zürnen, die wir lieben,
Foltert wie des Wahnsinns Dual!“

Coleridge.

Die Schwierigkeiten häuften sich auf Fray Fernandos Lebenspfad während der auf José's Abreise folgenden Monate. Pepe bekam Streit mit einem seiner Nebenklaven, Namens Zillo — einem ruhigen guten Menschen; es handelte sich um eine Negerin. Er suchte nun jenen in den Verdacht der Räuberei zu bringen. Diego nahm bereitwillig an, daß Zillo schuldig sei und wollte ihn der Bosheit seines Nebenbuhlers opfern. Pepe mußte bei guter Laune erhalten werden, sonst ging alles schief in der Mine und im Dorf. Der Gedanke, daß ein Mann, den er für unschuldig hielt, eine schreckliche Strafe erleiden solle, empörte Fernando aufs höchste; aber seine Gegenvorstellungen wurden nur mit kalter Verachtung angehört. Er fand die Sache viel zu ernst, um den Kampf aufzugeben. Eine so ungeheuerliche Ungerechtigkeit durfte nicht stattfinden, wenn sie irgendwie zu hindern war. Nachdem er seine ganze Beredsamkeit in Vorwürfen, Mahnungen und Erklärungen erschöpft, zog er den letzten Pfeil aus seinem Köcher. „Sennor Diego,“ sagte er, „wenn Ihr das tut, so werde ich die ganze Sache Euerm Herrn, Don Marcio Serra de Leguisano berichten.“

Diese Drohung konnte dem, der sie aussprach, teurer zu stehn kommen als dem, welcher sie anhörte. Diese Gefahr kannte Fray Fernando recht wohl. Er befand sich allein mitten unter geschlossenen, mit scharfem Stahl bewaffneten Männern, die solchen rücksichtslos brauchten. Sie konnten an das spanische Sprichwort denken: die Toten beißen nicht. Was sollte der unbequeme Mönch besseres erwarten, als in einer Nacht den Dolch durch sein Herz und hernach ein Grab auf der einsamen Höhe? Wer hätte Verdacht schöpfen wollen, wenn später dem Don Marcio Serra